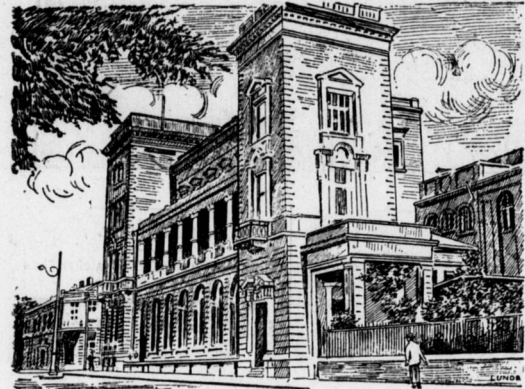


# In Bosnien und Dalmatien.

Aus den Reiseindrücken eines Korrespondenten im Balkangebiet.

Ein Tag zum Besuch Sarajewo, so plaudert ein Korrespondent in Balkan, würde genügen, wenn es bloß die Stätte einer welthistorisch bedeutsamen Bluttat angestrichen gälte. Sarajewo ist jedoch nicht das erste beste Nest, in dem sich zufällig eine verhängnisvolle Mordtat abspielte; die Hauptstadt Bosniens darf als eines der originellsten und interessantesten Völkergentren der Donaumonarchie angesehen werden.

Der größte Bruchteil der Bevölkerung, deren Zahl die 50,000 überschritten hat, sind Moschammedaner. Mit der deutschen Sprache kommt man überall durch, die Masse redet, je nach ihrer Abstammung, türkisch oder serbo-kroatisch. Die südslawischen Bosniaten tragen als Soldaten ihren Vorkriegsrock, nur müde der Armärschicht die traditionelle rote Farbe abgeben und füßt sich nun felsgrau über die schwarzen Ledern. Der erste Besuch in Sarajewo gilt dem für uns fremdartigsten Stadteil, dem Irtenviertel Carschija.



Das Offiziers-Casino in Sofia, eines der hervorragenden Gebäude der Stadt.

Der erste Besuch in Sarajewo gilt dem für uns fremdartigsten Stadteil, dem Irtenviertel Carschija. Ungeachtet belebt sich's da aus, und weil unter Tags die Soldaten nicht die Straßen füllen, auch keine Fremden mehr die Stadt betreten, ist das Bild ganz unverfälscht orientalisches. Bazar reißt sich an Bazar, wo der Handel kein Publikum in den neugierigen Zuschauenden sucht, sind viele der hölzernen Bäden mit Brettern verarmelt. Ein paar ausharrende Verkäufer rechnen immer noch auf die an-

Wir sind im Konak zum Gruß angemeldet. Das Amt eines kommandierenden Generals und Landeshef für Bosnien und die Herzegovina hat gegenwärtig Erzherzog Carl von Österreich inne. Seinezeit Oberbefehlshaber über die gegen Montenegro operierenden Truppen, ist dieser Persönlichkeit nach den Erfolgen die militärische und politische Verwaltung der beiden Kronländer in die Hand gelegt worden. Sein Palais, eben der Konak, ist neben einigen recht stattlichen Wohnen das schönste Gebäude Sarajewos und als ehemaliger Baschahs selbst islamitischen Ursprungs. Ein Schmuckstück islamitischer Kunst ist das Türkenzimmer des Konaks, die Uebergebung des Türkenviertels ins hoch Zibillierete.



Weibliche Hoteliersfrau in Sarajewo.

Im Erdgeschoss betreten wir das Gemach, wo der Thronfolger Franz Ferdinand sein Leben ausschachte. Er wurde nach der Verwundung in das Arbeitszimmer des Kaisers Franz Joseph gebracht und auf einen Divan gebettet. Eine Messingtafel gebietet der Sterbestunde, und unter einer Glasplatte ist noch ein Blutstropfen des ermordeten Thronfolgers sichtbar, im Gemach nebenan, das von der Gemahlin des Landeshefs bewohnt wird, verschleibt die Thronfolgerin, das Schicksal ihres Gatten teilend.

Die höchste Persönlichkeit von Bosnien-Herzegovina trägt die typische Gestalt des im Dienst ergrauten und zugleich frisch und elastisch gebliebenen Militärs. Er spricht mit zurückhaltender Bescheidenheit von seinem Waffenerfolg, der im Gespräch berührt wird, aber mit Begeisterung von den Arbeiten, die zum Wohl des bosnisch-herzegovinischen Volkes begonnen sind und durchgeführt werden sollen. Er weiß durchs Fenster auf ein bewirtschaftetes Stück Land an einem hochgelegenen Berghang, um zu zeigen, wie dem geizigen, fastartigen Boden Ertragsfähige abgerungen werden sollen. Auch eine bosnische Kunst ex-



Bosnische Militärmusik während einer Marsch.

denkenlästige Kunstschaff. Sie trommeln mit den Hämmerchen türkische Ornamente auf kupferne Teller, Vasen und Kaffeemöhlen und haben sich wegen des schlechten Geschäftsganges große Lager aufgeschlagen. In den Gassen der Lebensmittelhändler finden die verschleierte Frauen und die pumpförmigen Mädchen immer noch, was sie zum Nach brauchen, und darüber hinaus als Lederhosen Montieren und aller-

liert. Der Landeshef hat eine Galerie einheimischer Künstler, hauptsächlich Landschaften, angelegt. Hüher Sarajewo schenkt uns Bosnien einwischen keine große Ausbeute. Wir verlassen die Stadt in einem arge Schneebelwetter, passieren den herzoglichen Hauptstadt Mostar zum Schlaf auf die Völker, gefahrt auf weitere winterliche Tage am Fuß des Karstgebirges. Raum trauen wir

unsern Augen, als wir bei Tagesanbruch in eine sonnenbestrahlte Rivierlandschaft einfahren. Schnee und Räfte blieben oben im Karst. Es ist erreicht an der Bucht von Cattaro. Die alte Feste liegt am phibetralisch am türpfeichen Strand. Balkonen aus türpfeicher und venetianischer Zeit haben im Schmutz der Appressen und fruchtebehangenen Drangsbäume allen Schreden verloren und scheinen nur noch da zu sein, um der malerischen Uferstadt das letzte Raffinement der Reize zu geben.

Hoch über dem Vorfrühling des Gelbes Karren die montenegrinischen Berge zum Himmel; sie rufen ihren Namen Lügen; die „Schwarzen Berge“ präsentieren sich im Schneeglanz wie ein schwarzes Alpenmassiv; wir werden den Hochlandwintern noch zu spüren bekommen. Reich an Erinnerungen aus der Zeit der venetianischen Seeherrschaft sind die drei „Boche di Cattaro“; ihr Glanz verblaßt aber vor den modernen Artzzeugen, deren uns auf der Fahrt zum hintersten Winkel der Bucht mehrere begegnen. Die Bestandteile einer Marinegarnelei des 20. Jahrhunderts stellen sich vor, einzeln und in Geschwadern, denn die Boche, wie man hier der Kürze halber den südlichsten Teil der dalmatinischen Küsten nennt, waren bekanntlich schon in Friedenszeit neben Trieste und Fiume die Hauptstationen Desterreich-Ungarns.

Wie wir nach mehrstündiger, boraunfauter Seereise uns dem entlegenen Fjeld der Buchten nähern, nimmt der steile, gewaltige Lovitschen unsere ganze Aufmerksamkeit gefangen. Wir sollen so rasch als möglich über den Berggrat nach Montenegro hineingeführt werden. Vorher erfahren wir von der See aus, im Angesicht des unheimlichen Felsenriegels, wie sich die Erstürmung des Lovitschen im Januar 1916 abgespielt hat. Cattaro ist in der Luftlinie kaum 10 Kilometer von Cetinje entfernt; denn wegen der Zurückgefahr war die Hauptstadt Montenegros an der nördlichen Peripherie gewählt worden. Zwischen beiden Städten liegt der vielgenannte Lovitschen; seit 1881 überquert ihn eine Bergstraße, die mit den schweizerischen Alpenübergängen mindestens weiteffern kann. Sie beginnt am Meer und

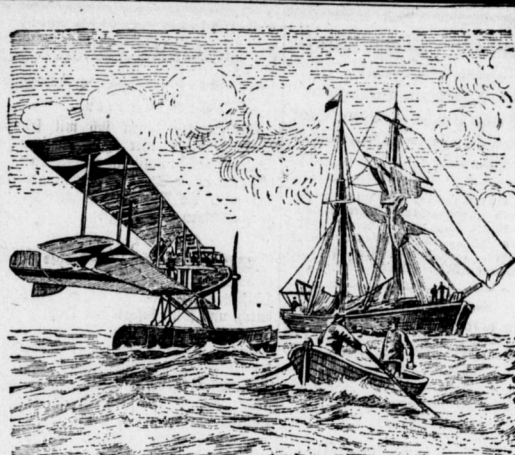
mas Hattgefunden hat, ein Stück Gebirgskampf, das zu den unbegrenzten Möglichkeiten dieser Jahre gezählt werden wird.

Wir haben uns hier mit einigen Einzelheiten des Lovitschen abgeben, um zu betonen, daß die Verbindung zwischen der Küstenstadt Cattaro und dem ostpazierten montenegrinischen Gebiet zu rechnen hat. Die ganze Kommunikation zwischen Desterreich und Montenegro samt Albanien muß über den Lovitschen gehen; denn die Torpedierungsgefahr auf dem Adriatischen Meer schließt die Benutzung des Seeweges für die Zufuhr fast gänzlich aus. Wäre Montenegro ein Himmelreich, so hieße Cattaro das dazu führende Nadelöhr genannt werden.

## Die Wüste von Verdun.

Unschätzbliches Bild der Verberung in Stadt und Festung.

Die Stadt Verdun, die etwas über 20,000 Bewohner gezählt hat, ist, so heißt es in einem vom März datierten Bericht eines Korrespondenten, bis zur Unkenntlichkeit zusammengebrochen. Entzweiesschnittene Häuser zeigen noch die innere Einrichtung; wer Zeit und Muße hat, mag aus dem hängengebliebenen Wappenschmuck auf Alter und Geschlecht der Leute schließen, die hier einmal ihre Stätte gehabt haben und nun irgenwo in der Ferne das Brot der Heimatlosen essen. Jeden Tag fallen über den Berggrat nach Montenegro hineingeführt werden. Vorher erfahren wir von der See aus, im Angesicht des unheimlichen Felsenriegels, wie sich die Erstürmung des Lovitschen im Januar 1916 abgespielt hat. Cattaro ist in der Luftlinie kaum 10 Kilometer von Cetinje entfernt; denn wegen der Zurückgefahr war die Hauptstadt Montenegros an der nördlichen Peripherie gewählt worden. Zwischen beiden Städten liegt der vielgenannte Lovitschen; seit 1881 überquert ihn eine Bergstraße, die mit den schweizerischen Alpenübergängen mindestens weiteffern kann. Sie beginnt am Meer und



Ein deutsches Wasserflugzeug bringt im rigaischen Meerbusen einen russischen Schoner auf.

flanden schon auf der Festung; es gelang aber der Besatzung, sie hinunterzuerwerfen. Man kann das Gelände nicht richtig bezichtigen, als mit dem Wort „Mondlandschaft“; es besteht aus Trichtern und Erdämmen, die, leicht übersehen, nahezu einen hochalpinen Eindruck machen. Hier haben besonders die deutschen 42 Jemittiner-Märker gearbeitet. Man zeigt uns eines der berühmten Riesengeschosse. Es ist in zwei gleiche Schalen zerfallen. Die Erfahrungen von Verdun haben gezeigt, daß Lütlich nicht allein maßgebend sein kann für die Bewertung permanenter Festungen. Es hat noch kein Verteidigungswert annähernd soviel auszuhalten gehabt, wie die Anlagen von Verdun, die sich noch beschädigen, aber auch in viele Monate dauern Bombardement nicht zerlören ließen. Ein schwerer Vollertrasser an der Zitablelle hat nur die äußere Mauer heruntergenommen, den Kern aber bloß geschürt. Der Kern besteht aber auch aus gewöhnlichem Felsen. Auf einzelne Forts sind wohl schon tausend schwerste Geschosse gefallen, und es wird immer noch auf die gleichen Punkte gehämmert! Denn immer noch gehören die gleichen Forts sichern Schutz für die zu Verteidigung oder Ausfall bereitgestellten Truppen.



Sauerstoffapparat für Sanitätsmannschaften, der gegen die Wirkung giftiger Gase zur Verwendung gelangt.

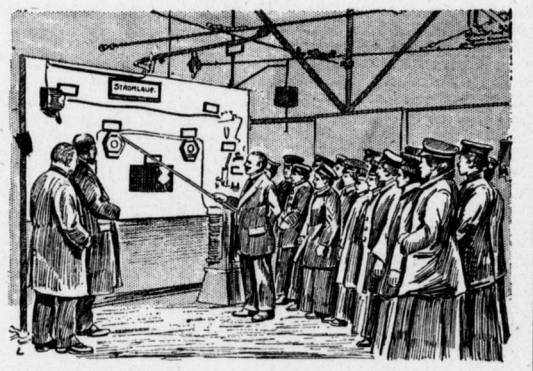
Das Schlachtfeld von Verdun ist wohl die wildeste und unirtlichste Gegend der ganzen Front. So weit wir führen und gingen, war nicht einmal ein Schützengraben oder ein Drahtverbau zu sehen; wenn etwas Ähnliches bestanden haben sollte, so wurde es weggeegelt. Es gibt eigentlich nur Granatfelder. Und hier hat man monatlang um jeden Zollreiß Boden gekämpft. Das Infanteriegefecht wurde in der Hauptsache mit Handgranaten geführt. Der Mann warf sich in einen Geschichtreichter; er warf sich in sein Grab und erwartete kämpfend seinen Tod. Wo sie kämpfend gelegen, da liegen Ungezählte noch heute. Grabkreuz gibt es nicht. Es ist alles ein Totenfeld.

worden und wird noch mehr geschrien werden. Trotz Erklärungen, gegeben an Ort und Stelle von Leuten, die dabei gewesen, bleibt es einem ein Rätsel, wie die Franzosen das Gebiet zurückeroberten in weniger Stunden, als sie Monate gebraucht hatten, um es zu verlieren. Es war eine kunstvolle Artillerie-Offensive,



Die „tote Stadt“ in Verdun. Das Heiligkreuz-Tor.

Rechts und links an einem mit Holz belegten Wege liegen zerfetzte Wagen und daneben tote Pferde, bald einzeln, bald zu ganzen Gepanzen. Fleuch hinterläßt nichts als einen zugespitzten Baumstumpf, der aber auch wie ein Wunder aus alter Zeit befaßt wird und wohl nur stehen geblieben ist, damit das Dorf ein Grabmal habe. Man sieht nicht einmal an der Farbe der aufgewühlten Erde, wo einst eine Straße war. Der Verdun rechnet man den Munitionskaufmann nicht nach so und soviel Schuß auf den Frontmeter; man zählt schon die Anzahl Granaten, die es auf jeden Quadratmeter des weiten Schlachtfeldes trifft! Der Boden ist überflutet und durchsetzt von allerlei Sprengstoffen, die bei jedem Spatenstich plagen können. Da ist ein anderer sagt.



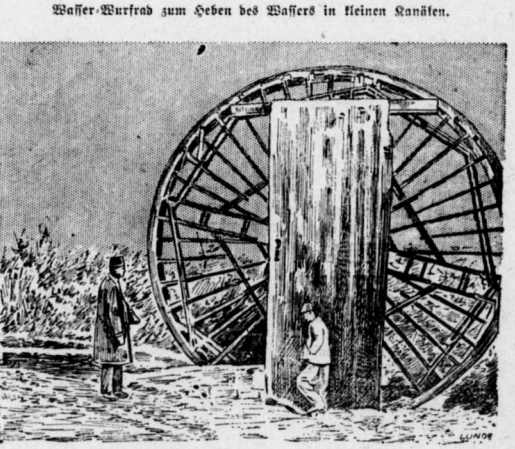
Eine Lehrschule für Schaffnerinnen in Berlin: Die Frauen werden mit dem Geheimnis des Stromlaufs bekannt gemacht.

übersteigt die Paghöhe von Arzac (Kritisch) bei rund 1000 Meter. Die Grenze zwischen Desterreich und Montenegro folgt aber nicht dem Lovitschen, sondern zieht sich auf halber Berghöhe über der Bucht von Cattaro hin, läßt somit den Gipfel mit seinen vorzüglichen Stellungen in den Händen Montenegros. Deshalb stand Desterreich vor der Riesenaufgabe, den fast senkrecht über dem Meer aufragenden Berg und Gipfel in seinen Besitz zu bringen und gegen die Montenegriener anzugewinnen, die ungefähr, um ein recht drastisches und geläufiges Beispiel zu nehmen, so günstig positioniert waren, wie die Eigenheiten am Morgarten. Französische Artillerie half bei der Verteidigung, als in der zweiten Hälfte des Januar 1916 der Lovitschen zwei Tage und zwei Nächte in ein höllisches Feuer gehüllt wurde. Aus der Bucht schoß die Marine zur obern Berghälfte; an allen Küstenpunkten, von denen aus der Lovitschen erreichbar war, dem Ufer entlang, wie von den Höhenstellungen, donnerten die Geschütze, von denen sich die 305-Lalibrigen am besten bewähren haben nach der Aussage von Offizieren, die beim Sturm waren; sogar von der Adria aus wirkte zeitweise die Marineartillerie mit. Als mit dem Infanterieangriff begonnen werden konnte, zeigten von den Sturmfronten vorangetragene rote Bänder der Artillerie Schritt um Schritt an, wie weit der seltsame Hong von den Gegnern geföhrt war, bis schließlich der Grat erklettert und der Weg nach der Mulde von Cetinje ermöglicht war.

harten Knall und den Ausruf „Trois cent quatre-vingt“ glaube ich im gleichen Augenblick zu hören; ganz nahe von unserem Standort steigt Rauch und Staub auf und Mauerreste stürzen. Die Franzosen sind Freunde von Zahlen, bei jedem Knall stellen sie sich gleich ein Kalibermaß vor. Ob das Geschöß, das eben eingeschlagen, wirklich aus einer 38 Zentimeter-Kanone stammte oder wer sonst der freundliche Spender meiner Feuerkugel war, möge dahingestellt bleiben; es wäre auch nicht ratsam, so lange darüber nachzugrübeln, denn schon wieder kreischt und heult es und wieder fällt eine Mauer polternd und nachrieselnd in den Staub. Die erste Granate macht viel mehr Eindruck als die zweite, und bei der dritten bildet man sich schon ein, man sei die Geschichte gewöhnt.

Noch heute staunen die Offiziere, die dabei waren, über das Gelingen des genagten Lovitschenunternehmens, und auch dem Laien wird angesichts des grauenhaften Felsenrücks und der zwei Dugend Serpentinen der Lovitschenstraße klar, daß hier ein überwältigender Akt des Kriegsdrä-

Die Wirkung der schweren Projektilen ist sehr verschieden. Man zeigt uns die besondere Arbeit der Brandgranaten in der Stadt. Was zur Nahverteidigung der Stadt vorgelehrt worden ist, entzieht sich natürlich der Beschreibung. Alles steht unter der Herrschaft des mit Strömen von Blut besiegelten Wahrspruches von Verdun: „On ne passe pas!“ An einem sonnenklaren Tag festiegen wir eine Anhöhe, von der das Festungsgebiet zu überblicken war und die Rundsicht bis zu der Woedere und den Argonnen sich öffnete. Da vorn steigt eine schwarze Wolke nach der anderen aus dem Boden: deutsche Granaten auf Douaumont. Weiter rechts liegt das Fort Vaux, links der Morchomme mit den zwei Hödern, näher Froibeterre und Souville und im innersten Gürtel der Außenforts St. Michel und Belleville. Die Wälle sind gesplittert, die ganze Weite wie ausgehöhlen. Wir besuchten eines der weltbekanntesten Forts, um das der Kampf getraht hat: Souville. Die Angreifer



Wasser-Wurfbad zum Heben des Wassers in kleinen Kanälen. Solche Kanalanlage findet man gewöhnlich nur in noch ganz trockenen Gegenden, z. B. dem armenischen Hochlande.